

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 104 (1978)  
**Heft:** 16

**Artikel:** Von der Nutzlosigkeit nützlicher Gegenstände  
**Autor:** Heisch, Peter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-604387>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 06.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Von der Nutzlosigkeit nützlicher Gegenstände

Wie immer, wenn es um Fragen von grundsätzlicher Bedeutung geht, lässt sich die Menschheit am leichtesten in zwei Gruppen einteilen: Es gibt Leute, die kurzerhand wegwerfen, was ihnen nicht in den Kram passt, und solche, die alles erst einmal eine Zeitlang aufbewahren in der vagen Hoffnung, im gegebenen Augenblick doch noch eine geeignete Verwendung dafür zu finden, bis es schliesslich zu spät ist, sich davon zu trennen. Beiden ist gemeinsam, dass sie, wenn's drauf ankommt, zwar kaum mehr etwas finden; doch haben die bewahrenden Kräfte dabei immerhin die grössere Chance, unter all dem angesammelten Gerümpel doch noch auf das Gesuchte zu stossen. Wenn auch vielleicht erst zu einem Zeitpunkt, da man seiner bereits längst nicht mehr bedarf. Denn es scheint eine Eigenheit vieler nützlicher Gegenstände zu sein, dass sie im richtigen Moment am falschen Ort liegen, wo sie später zur Unzeit ganz zufällig zum Vorschein kommen. Ihre Unschuld beschämt uns so sehr, dass wir den aufgestauten Zorn über ihre frühere Unauffindbarkeit sowie sämtliche guten Vorsätze, das nächste Mal besser aufzupassen, nur allzu rasch vergessen. Eine Wiederholung der Situation ist daher so unausweichlich wie die menschliche Vergesslichkeit, und es nützt kaum etwas, wenn wir uns dann noch schwach daran erinnern, dass die gesuchte Drahtzange beim letzten Male im leeren Blumentopf neben dem Bügelbrett lag. Diesmal hält sie sich, um uns irrezuführen, bestimmt irgendwo ganz anders auf.

Es ist überhaupt ein Jammer mit all den vielen nützlichen Dingen, die durch eine falsche Platzierung vollkommen ihren Zweck verfehlen. Wo haben die meisten Menschen beispielsweise ihren Brieföffner liegen? Auf dem Schreibtisch oder im Buffet auf der Brokatdecke von Tante Nelly, wenn's ein recht repräsentatives, erinnerungsträchtiges Stück ist. Die Briefe aber macht man, der Einfachheit halber, in der Küche auf und bedient sich hierzu eines ganz gewöhnlichen, ordinären Küchenmessers. Kein Wunder also, dass die geöffneten und gelesenen Briefe der letzten Monate auf der sich in nächster Nähe befindenden Küchenwaage liegen, zusammen mit Rabatt-

marken, Rezepten, Stecknadeln, Ansichtskarten, Sterilisierlingen und Zündholzbriefchen. Auf diese Weise hat ein zweifellos so wichtiges Haushaltgerät wie die Küchenwaage mit zunehmender Sicherheit der Hausfrau, welche die Masse und Gewichte langsam in den Griff bekommt, eine tiefgreifende Umwertung erfahren.

In den meisten Fällen wäre es allerdings auch kaum ratsam, eines von den vielen nutzlos herumstehenden Objekten jemals ernsthaft für den täglichen Gebrauch verwenden zu wollen. Wie die Erfahrung lehrt, gibt es da nämlich Nussknacker, die sind zwar recht hübsch zum Ansehen, doch wenn man es wagen wollte, mit ihnen auch nur eine einzige Nuss zu knacken, würden leicht sie, aber keineswegs die Nuss entzweibrechern. Was nützt auch ein Salzstreuer, der kunstgewerblich so formvollendet gestaltet ist,

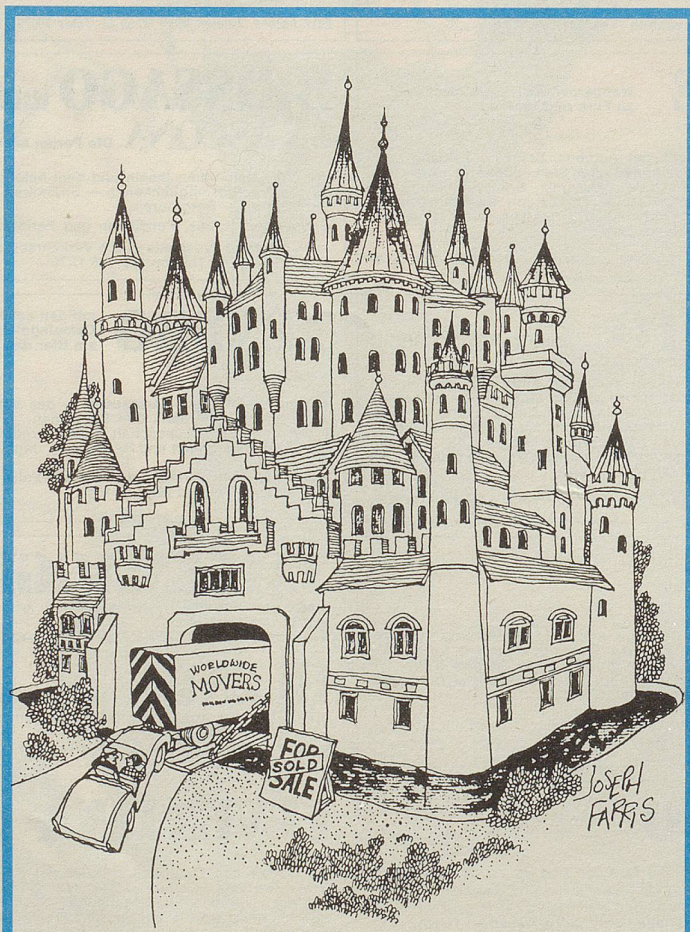
dass die nurmehr andeutungsweise vorhandenen Löchlein stets unter chronischer Verstopfung leiden? Dann denke ich da an jene elegante Käseibe, die einer exotisch anmutenden Pagode gleicht und sich im Regal über dem Herd sogar äusserst apart ausnimmt, wengleich sie durch den ihr innewohnenden idiotischen Mechanismus leider absolut funktionsuntüchtig ist. Dass sie sich trotzdem schon so lange dort oben auf dem Brett halten konnte, in der vertrauten Nachbarschaft von lustigen Konfitürhäfeli, die mit Rappen oder Briefmarken gefüllt sind und damit ihren Namen Lügen strafen, verdankt sie allerdings weniger ihrer mangelnden Nützlichkeit als den mit ihr verknüpften Gefühlswerten.

Wir haben es hierbei mit der merkwürdigen Tatsache zu tun, dass gewisse Dinge, zu denen

eine echte Beziehung entstanden ist, im Verlauf der Jahre vom niederen Rang eines Gebrauchsgegenstandes in den Adelsstand von Nippessachen erhoben werden, bei deren Anblick ohnehin die kritische Vernunft aussetzt. Es handelt sich demnach um Objekte, die zwar ursprünglich einen ganz bestimmten utilitaristischen Zweck verfolgten, dieweil sie dem Haushalt längst nicht mehr zum Nutzen, sondern nurmehr noch zur Zierde gereichen. Nur deshalb behalten wir sie überhaupt bei uns und damit die Umstände in lebendiger Erinnerung, wie wir einst in ihren Besitz gelangt sind; denn nutzlose Gebrauchsgegenstände sind fast immer Geschenke von wohlmeinenden Menschen, die uns durch deren Veräusserung etwas besonders Liebes antun wollten.

Aus dieser Anhänglichkeit heraus behalten wir auch die goldbronzierte Schere, obwohl ihr schon nach kurzer Zeit, beim Schneiden eines dicken Kartons, eine Spitze abbrach. Respekt geziemt sich, weil Onkel Adalbert sie uns noch kurz vor seinem Tode zu treuen Händen überlassen hat. Zudem könnte es ja durchaus sein, dass uns ungünstigenfalls eine beschädigte Schere mehr nützt als eine unauffindbare neue. Der Pedant mag jetzt vielleicht einwenden: «Ordnung ist das halbe Leben.» Aber das ändert gleichwohl nichts an der leidigen Tatsache, dass diese leichthin gesagte Spruchweisheit nur eine Halbwahrheit enthält. Und wir sollten realistisch genug sein, uns auf die Notlage der bitteren anderen Hälfte dieser Wahrheit entsprechend vorzubereiten.

Das Verlegen von Gegenständen bringt uns oft in grosse Verlegenheit. Ich kenne beispielsweise einen Verleger, dessen Tätigkeit sich ausschliesslich darauf beschränkt, laufend Manuskripte zu verlegen – allerdings nicht in Buchform, sondern irgendwo in seinem Schreibtisch, wo sie vergilben würden, bis der Autor verschimmelt wäre, wenn dieser ihn nicht von Zeit zu Zeit daran erinnerte. Aber vielleicht rührt das auch bloss daher, dass die Manuskripte von Feuilletons, diesen nichtsnutzigen Blättchen, die scheinbar ziellos im Strom der grossen Ereignisse treiben, sich nur schwer in die Kategorie nützlicher Gegenstände einordnen lassen.



«Du sagtest doch, du ziehest in ein nettes kleines Appartement um?»